

Theure Thränen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cheure Thränen.

Als Herr Faure beim Abschied Nikolaussen
Liebetrunken an der Hand that' fassen,
Ist ihm, wie der Welt berichtet wird,
Etwas menschlich-weibliches passirt:
Aus dem Augenpaar, dem andachtvollen,
Dicke, heiße Thränen quollen,
Die ihm, dem vom Schmerze vollgepfropften,
Auf die bleichen Wangen niedertropften!
Doch, zum Glück, sind sie nicht ganz vergangen,
Und den Rest, der unten noch blieb hangen
Sing, noch vor dem tödtlichen Verlauf,

flugs ein Mann mit einem Gläschen auf.

Heil'ge Stille herrschte rings im Kreise,
Nur die Herzen hört man pochen leise,
Feder fühlt es: Eine That, wie die,
Sah die Weltgeschichte nie!

Doch der Mann, wo ist er und wer nennt ihn?
Er verschwand im Stillen, keiner kennt ihn,
Das nur ward am andern Tag bekannt:
Jenes Gläschen kommt an eine Gant.
Ein Coiffeur, der auch ein Patriot ist,

Bot dafür, was nicht gerad' ein Spott ist
Auf die Waare! — baare tausend Franks,
Und erstand es und bezahlte blank.

Und es hat ihm reichlich Frucht getragen,
Denn gedrängt, seit jenen großen Tagen,
Von früh Morgens bis zum Abend spät,
Volk an Volk in seiner Bude steht,
Kauft sich, um ein schweres Geld, von jenen
In ein Eitermaß zerlassenen Thränen
Einen Tropfen, und bewahrt das Maß
Auf, zu Ehren Faure's und Nikolaus'.

Politisches von der Seine.

Nachdem der Ruffentaukel sozusagen spurlos vorübergegangen ist, hat sich in tiefer Stille etwas unerhört Sensationelles begeben. Ein historischer Brief des Herzogs von Orleans an die französische Republik ist nämlich entdeckt worden, der über die verrätherischen Pläne des Abenders keinen Zweifel mehr übrig läßt und den Tagesblättern vorläufig genug Stoff liefert. Das in geheimnißvoll abrupstem Style abgefaßte Schreiben lautet folgendermaßen:

An die ehrenwerthe französische Republik in Paris.

Mademoiselle!

Nämlich . . . obwohl ich, wie Sie überzeugt sein können . . . deffenungeachtet . . . immerhin . . . nun gut! Auch muß berücksichtigt werden . . . im Hinblick darauf, daß ich . . . O Gott! . . . Und schließlich . . . Warum nicht? Ich liebe Sie, sowohl, als auch besonders . . . Allerdings unterliegt es gewissen Schwierigkeiten . . . Sagt doch schon unser großer Dichter Viktor Hugo so schön . . . Ich, Sie — Du — mein! Dein — sein! — Wir, unser! — ihr . . . Wie, Sie glauben mir nicht? Mais, mein armes Herz, mein gequälter Sinn! Beglückt, zerküßt, entzündt, verrückt . . . Liebe, ja Liebe! Die Nachtigall, die Kerze — des Vollmonds Silberlicht . . . Was soll man da thun? Und das menschliche Leben ist so kurz und das Glück ist so flüchtig und — und dann — und überhaupt . . . Wer nie sein Brot mit Thränen aß . . . Nichtsdestoweniger . . . O Mademoiselle! Ja, und was ich sonst noch sagen wollte . . . Ach, Sie verstehen mich schon, nicht wahr? Und aus diesen Gründen, die Sie zu würdigen wissen werden, erlaube ich mir, um Ihre Hand anzuhalten; Sie aber — nein, ich will Sie nicht noch weiter zu überreden suchen . . . Freilich, eine Abweisung . . . O, ich flehe Sie an, geben Sie sie mir, die Hand nämlich! Sie werden mich bei meinen erlauchten Ahnen reichlich dadurch verpflichten und zeichne ich hochachtungsvoll und zu Segensdiensten stets bereit als Ihr Ergebener

NB. Diskretion Ehrensache!

Herzog von Orleans.

Kaiser Wilhelm's Traum.

Ihm träumte, — Anfinn, er ließ sich träumen:

Wo nur auf Meeren die Wellen schäumen,

Gab's deutsche Schiffe — hurrah, hurrah,

Der Reichstag, der sagt zu allem: Ja!

Die Segel sind alle von Sammt und Seide,

Die Engländer werden schon gelb vor Neide.

Und in den Kajüten herrscht eine Tracht,

Gerad wie in „Tausend und eine Nacht“.

Goldstrotzend gehn die Herren Offiziere,

Matrosen trinken nur ächte Biere,

Und selbst der Schiffsjung' — ich laß' mich hängen —

Thut's beim Diner nicht unter fünf Gängen.

Und schließlich dünkt allen, die gar zu fein,

Das salzige Wasser zu gemein.

Die Herren Matrosen werden ergrimmen,

Wenn nicht die Schiffe in Branntwein schwimmen.

Dies und das und noch etwas.

Wie vorauszusehen war, hat sich der Himmel, der bekannte „Bauwelle“ stand des alten Hebel selig, nicht enthalten können, uns mit neuen Mustern seines Fabrikates zu erfreuen. In Gotha, wo die zurückkehrenden „Vorwärts“-Anser im Streite sich wie wilde Eber aufeinander stürzten, soll es sogar rothen Schnee, bekanntlich eine sehr seltene, nur in höheren Gegenden vorkommende Sorte, abgesetzt haben. Besonders verdient um die hypernaturalistische Litteratur vom Stamme Michel Konrads, der schon in den Windeln die Werke des großen Zola übertrumpfte, machte sich das poesiefchnuppernde Pfarrersbüblein a. D. Namens Gögi Steiger, dessen idealen, erotisch-metaphysisch-sozialistischen Kunstbestrebungen das Feuilleton des Baslerpeppi „Vorwärts“ einen so bedenklichen Aufschwung zu danken hat. Was einem Basler Crimmelschlegel recht war, sollte einem Berliner Liebknecht billig sein, aber oha! — der Silberlockengreis ließ noch einmal des Löwen gewaltiges Wüstengebrüll los und gab mit einer energischen Be-

wegung seines bemanschetirten Handgelenkes den Geistern erster, zweiter und dritter Ordnung zu verstehen, was die Stunde an der „Neuen Zeit“ geschlagen habe. Der „göttliche Sanhrit“ des genannten sozialistischen Familien-Wochenbettblattes hätte, meinte er mit seiner Ironie, in Gotha beste Gelegenheit, seiner irdischen Weltverbesserungsthätigkeit ein neuzeitliches Ende zu machen. Der struppige Rinaldini-Bart des sozialistischen Litteratur-Gögi dürfte im Krematorium der durch ihre Würfe berühmten Stadt Gotha eine rühmenswerthe Reinigung erfahren, und was dergleichen genossenhafte Liebenswürdigkeiten mehr sind. Was bei diesem Unlufte ferner noch verjapst wurde, machte dem Namen des mit „arbeitenden“ Dr. Quark alle Ehre.

Da dürfen uns die dem schweizerischen Landesmuseum verehrten 1000 Strochlechtsmuster aus der Zeit Karls des Großen oder Pipin des Kleinen schon lieber sein.

Seit Petri Kettenfeier Rosegger auf 24 Stunden nach Kimmath-Athen gekommen, um den stammverwandten Schweizern ein paar artige Mundartschwänklein zum Besten zu geben, haben die Buchhändler, welche die Leipziger Ballen am Gesäße der Kimmath auszupacken gewohnt sind, nichts Anderes zu thun, als für „Roseggers sämtliche Werke“ auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Inzerates Propaganda zu treiben. Andere wiederum, die mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden trachten, verfeifen sich darauf, die Paradiesbewohner des Uellbergs und Umgebung nicht nur in „soliden, geschmackvollen Einbänden“ an den Mann bringen zu wollen, sondern versprechen hoch und theuer, sie auch bei den Frauen und zwar durch die Kunst der Rede trotz aller persönlicher Animosität so gut als möglich beliebt zu machen. Sagt doch schon ein anderer großer Dichter: „Seid umschlungen, Commilitonen, heut' geküßt, einig angebeißt — Brüder, hinterm Stern — gezelt muß ein guter Vater wohnen!“

Ebenfalls ein ganz guter Kerl muß jener Tessiner sein, der durch sein fräftiges „Ja!“ bei der letzten Abstimmung es bewirkte, daß das Eisenbahnverrechnungsgesetz mit einer einzigen Stimme Mehrheit durchgeschlüpft ist. Hoffentlich tritt der Betreffende bald aus seiner allzu bescheidenen Anonymität heraus, damit man seiner in Begeisterung gedunke und er in die Lage versetzt werden kann, der ihm dankbaren Bevölkerung seine Anhänglichkeit kund zu geben und auf den Kopf einen Doppelliter zu spendiren. Es lebe der Fortschritt!

Vorläufige Grabschrift.

Hier ruht von seinem Sündenleben

Ein Sultan und Menschenschlächter daneben,

Abdul-Hamid war er genannt,

Und ist gestorben am Höllenbrand,

So die Gottheit sendet damen und wamen

Denen Menschenhyänen und Haupttyrannen:

Zu braten im untersten Höllenschlund

Verdient dieser teuflische Heidenhund.

Von Allen, die je gepotentatet

Hat er am meisten im Blut gewatet;

Ein Tschimborasso von Menschenleichen

Ist seines Daseins grausiges Zeichen.

Dielen Schinder und Schänder des Menschengeschlechts

Amwinkelten mit eitel Gefrächz,

Anstatt mit heiligem Schwert und Feuer

An den Leib zu gehen dem Ungehener,

Europa's Herrscher, die mit dem Christen-

Bekanntniß sich lägnerisch schmückten und brüsten —

Jetzt sind sie entlarvt vor aller Welt

Und, verachtet, an den Pranger gestellt.

Als gemeinliche Grabschrift möge ihnen

Schon jetzt das folgende Verslein dienen:

„Es war mit ihnen nicht viel los;

Zwar raffelten sie mit dem Säbel famos,

Sie feierten feste und hielten Tofe,

Den Feinden zum Schrecken, den Freunden zum Troste,

Doch für's Handeln waren sie nie zu haben:

Hier legen sie nun im Herrn begraben.“